

I

DIE KRISIS DER WISSENSCHAFTEN ALS AUSDRUCK DER RADIKALEN LEBENSKRISIS DES EUROPÄISCHEN MENSCHENTUMS

§ 1. Gibt es angesichts der ständigen Erfolge
wirklich eine Krisis der Wissenschaften?

Ich muß darauf gefaßt sein, daß an dieser den Wissen-
schaften gewidmeten Stätte schon der Titel dieser Vorträge: „Die Krisis
der europäischen Wissenschaften und die Psychologie“¹⁾ Wider-
spruch erzeuge. Eine Krisis unserer Wissenschaften schlechthin,
5 kann davon ernstlich gesprochen werden? Ist diese heutzutage
vielgehörte Rede nicht eine Übertreibung? Die Krisis einer Wis-
senschaft besagt doch nichts minderes, als daß ihre echte Wis-
senschaftlichkeit, daß die ganze Weise, wie sie sich ihre Aufgabe
gestellt und dafür ihre Methodik ausgebildet hat, fraglich ge-
10 worden ist. Das mag für die Philosophie zutreffen, die ja in unserer
Gegenwart der Skepsis, dem Irrationalismus, dem Mystizismus
zu erliegen droht. Soweit die Psychologie noch philosophische
Ansprüche erhebt und nicht bloß eine unter den positiven Wis-
senschaften sein will, mag für sie dasselbe gelten. Aber wie könnte
15 geradehin und ganz ernstlich von einer Krisis der Wissenschaften
überhaupt, also auch der positiven Wissenschaften gesprochen
werden: darunter der reinen Mathematik, der exakten Naturwissen-
schaften, die wir doch nie aufhören können als Vorbilder strenger
und höchst erfolgreicher Wissenschaftlichkeit zu bewundern? Ge-
20 wiß erwiesen sie sich im Gesamtstil ihrer systematischen Theo-
retik und Methodik als wandelbar. Sie durchbrachen jüngst erst
eine in dieser Hinsicht unter dem Titel klassische Physik dro-
hende Erstarrung, drohend als vermeintliche klassische Vollen-
dung ihres jahrhundertlang bewährten Stils. Aber bedeutet

¹⁾ So lautete der anfängliche Titel des Prager Vortragszyklus.

denn der siegreiche Kampf gegen das Ideal der klassischen Physik, und ebenso der noch fortgehende Streit um die sinngemäß echte Aufbauform der reinen Mathematik, daß die vorhergehende Physik und Mathematik noch nicht wissenschaftlich waren oder
 5 daß sie, wenn schon behaftet mit gewissen Unklarheiten oder Ablendungen, nicht doch in ihrem Arbeitsfeld evidente Einsichten erwarben? Sind es nicht auch für uns, die von diesen Blenden Befreiten, zwingende Einsichten? Verstehen wir von daher, uns in die Einstellung der Klassizisten zurückversetzend,
 10 nicht vollkommen, wie in ihr alle die großen und für immer gültigen Entdeckungen zustande gekommen sind, und zudem die Fülle der technischen Erfindungen, welche der Bewunderung der früheren Generationen so guten Grund gaben? Ob die Physik repräsentiert wird durch einen Newton oder einen Planck oder Ein-
 15 stein oder wen immer sonst in der Zukunft, sie war immer und bleibt exakte Wissenschaft. Sie bleibt es selbst, wenn diejenigen Recht haben, die da meinen, daß eine absolut letzte Gestalt des Aufbaustiles der gesamten Theoretik nie zu erwarten, nie zu erstreben ist.

20 Ähnliches gilt offenbar aber auch für eine andere große Wissenschaftsgruppe, die wir zu den positiven Wissenschaften zu rechnen pflegen, nämlich für die konkreten Geisteswissenschaften — mag es sich mit ihrer strittigen Rückbeziehung auf das Ideal der naturwissenschaftlichen Exaktheit verhalten wie immer
 25 — eine Fraglichkeit, die übrigens auch schon das Verhältnis der biophysischen („konkret“-naturwissenschaftlichen) Disziplinen zu denjenigen der mathematisch exakten Naturwissenschaften betrifft. Die Strenge der Wissenschaftlichkeit aller dieser Disziplinen, die Evidenz ihrer theoretischen Leistungen und ihrer dau-
 30 ernd zwingenden Erfolge ist außer Frage. Nur für die Psychologie, wie sehr sie für die konkreten Geisteswissenschaften die abstrakte, letztlich erklärende Grundwissenschaft zu sein präten- diert, werden wir vielleicht nicht so sicher sein. Aber den offen-
 35 baren Abstand in Methode und Leistung als den einer naturge- mäß langsameren Entwicklung einschätzend, wird man doch ziem- lich allgemein auch sie mitgelten lassen. Jedenfalls ist der Kon-
 trast der „Wissenschaftlichkeit“ dieser Wissenschaftsgruppen ge- genüber der „Unwissenschaftlichkeit“ der Philosophie unver- kennbar. Wir gestehen demnach dem ersten inneren Protest der

ihrer Methode sicheren Wissenschaftler gegen den Titel der Vorträge vorweg ein Recht zu.

§ 2. Die positivistische Reduktion der Idee der Wissenschaft auf bloße Tatsachenschaft. Die „Krisis“ der Wissenschaft als Verlust ihrer Lebensbedeutsamkeit.

Vielleicht aber, daß uns doch von einer anderen Betrachtungsrichtung her, nämlich im Ausgang von den allgemeinen Klagen 5 über die Krisis unserer Kultur und von der dabei den Wissenschaften zugeschriebenen Rolle, Motive erwachsen, die Wissenschaftlichkeit aller Wissenschaften einer ernstlichen und sehr notwendigen Kritik zu unterwerfen, ohnedarum ihren ersten, in der Rechtmäßigkeit methodischer Leistungen 10 unangreifbaren Sinn von Wissenschaftlichkeit preiszugeben.

Die soeben vorgedeutete Änderung der ganzen Betrachtungsrichtung wollen wir in der Tat in die Wege leiten. In der Durchführung werden wir bald dessen inne werden, daß der Fraglichkeit, an welcher die Psychologie nicht erst in unseren Tagen, 15 sondern schon seit Jahrhunderten krankt, — einer ihr eigentümlichen „Krisis“ — eine zentrale Bedeutung zukommt für das Zutagetreten von rätselhaften, unauflösbaren Unverständlichkeiten der modernen, selbst der mathematischen Wissenschaften und in Verbindung damit für ein Auftauchen einer Art von Welt- 20 rätseln, die den früheren Zeiten fremd waren. Sie alle führen eben auf das Rätsel der Subjektivität zurück und hängen daher mit dem Rätsel der psychologischen Thematik und Methode untrennbar zusammen. Dies nur als erste Vordeutung über den tieferen Sinn des Vorhabens 25 in diesen Vorträgen.

Unseren Ausgang nehmen wir von einer an der Wende des letzten Jahrhunderts hinsichtlich der Wissenschaften eingetretenen Umwendung der allgemeinen Bewertung. Sie betrifft nicht ihre Wissenschaftlichkeit, sondern das, was sie, was Wissenschaft 30 überhaupt dem menschlichen Dasein bedeutet hatte und bedeuten kann. Die Ausschließlichkeit, in welcher sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ganze Weltanschauung des modernen Menschen von den positiven Wissenschaften bestimmen und von der ihr verdankten „prosperity“ blenden ließ, bedeutete 35 ein gleichgültiges Sichabkehren von den Fragen, die für ein echtes

Menschentum die entscheidenden sind. Bloße Tatsachenwissenschaften machen bloße Tatsachenmenschen. Die Umwendung der öffentlichen Bewertung war insbesondere nach dem Kriege unvermeidlich, und sie ist, wie wir wissen, in der jungen Generation nachgerade zu einer feindlichen Stimmung geworden. In unserer Lebensnot — so hören wir — hat diese Wissenschaft uns nichts zu sagen. Gerade die Fragen schließt sie prinzipiell aus, die für den in unseren unseligen Zeiten den schicksalsvollsten Umwälzungen preisgegebenen Menschen die brennenden sind: die Fragen nach Sinn oder Sinnlosigkeit dieses ganzen menschlichen Daseins. Fordern sie nicht in ihrer Allgemeinheit und Notwendigkeit für alle Menschen auch allgemeine Besinnungen und ihre Beantwortung aus vernünftiger Einsicht? Sie betreffen schließlich den Menschen als in seinem Verhalten zur menschlichen und außermenschlichen Umwelt frei sich entscheidenden, als frei in seinen Möglichkeiten, sich und seine Umwelt vernünftig zu gestalten. Was hat über Vernunft und Unvernunft, was hat über uns Menschen als Subjekte dieser Freiheit die Wissenschaft zu sagen? Die bloße Körperwissenschaft selbstverständlich nichts, sie abstrahiert ja von allem Subjektiven. Was andererseits die Geisteswissenschaften anlangt, die doch in allen besonderen und allgemeinen Disziplinen den Menschen in seinem geistigen Dasein betrachten, also im Horizont seiner Geschichtlichkeit, so fordert, sagt man, ihre strenge Wissenschaftlichkeit, daß der Forscher alle wertenden Stellungnahmen, alle Fragen nach Vernunft und Unvernunft des thematischen Menschentums und seiner Kulturgebilde sorgsam ausschalte. Wissenschaftliche, objektive Wahrheit ist ausschließlich Feststellung dessen, was die Welt, wie die physische so die geistige Welt, tatsächlich ist. Kann aber die Welt und menschliches Dasein in ihr in Wahrheit einen Sinn haben, wenn die Wissenschaften nur in dieser Art objektiv Feststellbares als wahr gelten lassen, wenn die Geschichte nichts weiteres zu lehren hat, als daß alle Gestalten der geistigen Welt, alle den Menschen jeweils haltgebenden Lebensbindungen, Ideale, Normen wie flüchtige Wellen sich bilden und wieder auflösen, daß es so immer war und sein wird, daß immer wieder Vernunft zum Unsinn, Wohltat zur Plage werden muß? Können wir uns damit beruhigen, können wir in dieser Welt leben, deren geschichtliches Geschehen nichts anderes ist als eine unaufhörliche Verkettung

von illusionären Aufschwüngen und bitteren Enttäuschungen?

§ 3. Die Begründung der Autonomie des europäischen Menschentums mit der neuen Konzeption der Idee der Philosophie in der Renaissance.

Nicht immer war es so, daß die Wissenschaft ihre Forderung einer streng begründeten Wahrheit im Sinne jener Objektivität verstand, die unsere positiven Wissenschaften methodisch beherrscht und, weit über sie hinauswirkend, einem philosophischen und weltanschaulichen Positivismus Halt und allgemeine Verbreitung verschafft. Nicht immer waren die spezifischen Menschheitsfragen aus dem Reiche der Wissenschaft verbannt und ihre innere Beziehung zu allen Wissenschaften, selbst zu denen, in welchen nicht der Mensch das Thema ist (wie in den Naturwissenschaften), außer Betracht gestellt. Solange es sich noch anders verhielt, konnte die Wissenschaft für das sich seit der Renaissance völlig neu gestaltende europäische Menschentum eine Bedeutung beanspruchen, ja, wie wir wissen, für diese Neugestaltung die führende Bedeutung. Warum sie diese Führung verlor, warum es zu einer wesentlichen Änderung, zur positivistischen Einschränkung der Wissenschaftsidee kam — das nach seinen tieferen Motiven zu verstehen, ist für die Absicht dieser Vorträge von Wichtigkeit.

Das europäische Menschentum vollzieht in der Renaissance bekanntlich in sich eine revolutionäre Umwendung. Es wendet sich gegen seine bisherige, die mittelalterliche Daseinsweise, es entwertet sie, es will sich in Freiheit neu gestalten. Sein bewundertes Vorbild hat es am antiken Menschentum. Diese Daseinsart will es an sich nachbilden.

Was erfaßt es als das Wesentliche des antiken Menschen? Nach einigem Schwanken nichts anderes als die „philosophische“ Daseinsform: das frei sich selbst, seinem ganzen Leben, seine Regel aus reiner Vernunft, aus der Philosophie Geben. Theoretische Philosophie ist das Erste. Eine überlegene Weltbetrachtung, frei von den Bindungen des Mythos und der Tradition überhaupt, soll ins Werk gesetzt werden, eine universale Welt- und Menschenerkenntnis in absoluter Vorurteilslosigkeit — schließlich in der Welt selbst die ihr innewohnende Vernunft und Teleologie und ihr oberstes Prinzip: Gott, erkennend. Philosophie

als Theorie macht nicht bloß den Forscher, sie macht jeden philosophisch Gebildeten frei. Der theoretischen Autonomie folgt die praktische. In dem die Renaissance leitenden Ideal ist der antike Mensch der sich in freier Vernunft einsichtig Formende.
 5 Darin liegt für den erneuerten „Platonismus“: es gilt, nicht nur sich selbst ethisch, sondern die ganze menschliche Umwelt, das politische, das soziale Dasein der Menschheit aus freier Vernunft, aus den Einsichten einer universalen Philosophie neu zu gestalten.

Gemäß diesem antiken, zunächst in Einzelnen und kleinen
 10 Kreisen sich durchsetzenden Vorbild soll wieder eine theoretische Philosophie werden, die nicht blind traditionalistisch übernommen, sondern aus selbsteigener Forschung und Kritik neu werden soll.

Hier ist Nachdruck darauf zu legen, daß die von den Alten
 15 überkommene Idee der Philosophie nicht der uns geläufige Schulbegriff ist, der nur eine Gruppe von Disziplinen befaßt; sie ändert sich zwar nicht unwesentlich alsbald nach der Übernahme, formell behält sie aber in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit den Sinn der einen **a l l b e f a s s e n d e n W i s s e n s c h a f t**,
 20 der Wissenschaft von der Totalität des Seienden. Wissenschaften im Plural, alle je zu begründenden und alle schon in Arbeit stehenden, sind nur unselbständige Zweige der Einen Philosophie. In einer kühnen, ja überschwenglichen Steigerung des Sinnes der Universalität, die schon mit Descartes einsetzt, erstrebt diese
 25 neue Philosophie nichts Geringeres, als in der **E i n h e i t e i n e s t h e o r e t i s c h e n S y s t e m s** alle überhaupt sinnvollen Fragen streng wissenschaftlich zu umfassen, in einer apodiktisch einsichtigen Methodik und in einem unendlichen, aber rational geordneten Progressus der Forschung. Ein einziger, von Generation zu Generation ins Unendliche fortwachsender Bau endgültiger, theoretisch verbundener Wahrheiten sollte also alle erdenklichen Probleme beantworten — Tatsachenprobleme und Vernunftprobleme, Probleme der Zeitlichkeit und der Ewigkeit.

Der positivistische Begriff der Wissenschaft in unserer Zeit
 35 ist also — historisch betrachtet — ein **R e s t b e g r i f f**. Er hat alle die Fragen fallen gelassen, die man in die bald engeren, bald weiteren Begriffe von Metaphysik einbezogen hatte, darunter alle die unklar sogenannten „höchsten und letzten Fragen“. Genau besehen haben sie, und alle zum Ausschluß gekommenen

überhaupt, ihre unabtrennbare Einheit darin, daß sie, sei es ausdrücklich, sei es in ihrem Sinn impliziert, die *Probleme der Vernunft* — der Vernunft in allen ihren Sondergestalten — enthalten. Ausdrücklich ist sie das Thema in den Disziplinen

5 von der Erkenntnis (sc. der wahren und echten, der vernünftigen Erkenntnis), von der wahren und echten Wertung (echte Werte als Werte der Vernunft), von der ethischen Handlung (das wahrhaft gute Handeln, das Handeln aus praktischer Vernunft); dabei ist Vernunft ein Titel für „absolute“, „ewige“, „überzeitliche“, „unbedingte“ gültige Ideen und Ideale. Wird der Mensch zum „metaphysischen“, zum spezifisch philosophischen Problem, so ist er in Frage als Vernunftwesen, und ist seine Geschichte in Frage, so handelt es sich um den „Sinn“, um die Vernunft in der Geschichte. Das Gottesproblem enthält offenbar das Problem der

10 „absoluten“ Vernunft als der teleologischen Quelle aller Vernunft in der Welt, des „Sinnes“ der Welt. Natürlich ist auch die Frage der Unsterblichkeit eine Vernunftfrage, wie nicht minder die Frage der Freiheit. Alle diese „metaphysischen“ Fragen, weit gefaßt, die spezifisch philosophischen in der üblichen Rede, übersteigen die Welt als Universum der bloßen Tatsachen. Sie übersteigen sie eben als Fragen, welche die Idee Vernunft im Sinne

20 haben. Und sie alle beanspruchen eine höhere Dignität gegenüber den Tatsachenfragen, die auch in der Frageordnung unter ihnen liegen. Der Positivismus enthauptet sozusagen die Philosophie. Schon in der antiken Idee der Philosophie, die ihre

25 Einheit in der untrennbaren Einheit alles Seins hat, war mitgemeint eine sinnvolle Ordnung des Seins und daher der Seinsprobleme. Demgemäß kam der Metaphysik, der Wissenschaft von den höchsten und letzten Fragen, die Würde der Königin der

30 Wissenschaften zu, deren Geist allen Erkenntnissen, denen aller anderen Wissenschaften, erst den letzten Sinn zumaß. Auch das übernahm die sich erneuernde Philosophie, ja sie glaubte sogar, die wahre universale Methode entdeckt zu haben, durch die sich eine solche systematische und in der Metaphysik kulminierende

35 Philosophie müsse aufbauen lassen, und zwar ernstlich als *philosophia perennis*.

Von daher verstehen wir den Schwung, der alle wissenschaftlichen Unternehmungen, aber auch die bloß tatsachenwissenschaftlichen der Unterstufe beseelte, der im 18. Jahrhundert,

das sich selbst das philosophische nannte, immer weitere Kreise mit Begeisterung für Philosophie und für alle Einzelwissenschaften als ihre Verzweigungen erfüllte. Daher jener heiße Bildungsdrang, jener Eifer für eine philosophische Reform des Erziehungs-
 5 wesens und der gesamten sozialen und politischen Daseinsformen der Menschheit, welcher dieses vielgeschmähte Zeitalter der Aufklärung so verehrungswürdig macht. Ein unvergängliches Zeugnis für diesen Geist besitzen wir in dem herrlichen Schiller-Beethovenschen Hymnus „An die Freude“. Heutzutage können
 10 wir diesen Hymnus nur mit schmerzlichen Gefühlen nachverstehen. Kein größerer Kontrast ist denkbar als derjenige mit unserer Gegenwartssituation.

§ 4. Das Versagen der anfänglich gelingenden neuen Wissenschaft und sein ungeklärtes Motiv.

Wenn nun das neue, von jenem hohen Geiste beseelte und beglückte Menschentum nicht standhielt, so konnte es nur dadurch geschehen, daß es den schwunggebenden Glauben an eine univer-
 15 sale Philosophie seines Ideals und an die Tragweite der neuen Methode verlor. Und so geschah es wirklich. Es erwies sich, daß diese Methode sich nur in den positiven Wissenschaften in zweifellosen Erfolgen auswirken konnte. Anders in der Metaphysik, bzw. in den im besonderen Sinne philosophischen Problemen,
 20 obschon es auch hier nicht an hoffnungsreichen, scheinbar wohl-gelingenden Anfängen fehlte. Die universale Philosophie, in welcher diese Probleme — unklar genug — mit den Tatsachenwissenschaften verbunden waren, nahm die Gestalt eindrucksvoller, aber leider sich nicht einigender, sondern einander ablösender
 25 Systemphilosophien an. Mochte man noch im 18. Jahrhundert überzeugt sein, zur Einigung, zu einem durch keine Kritik zu erschütternden, von Generation zu Generation theoretisch sich erweiternden Bau zu kommen, so wie es in den positiven Wissenschaften unbestritten und unter allgemeiner Bewunderung
 30 der Fall war — auf die Dauer konnte sich diese Überzeugung nicht erhalten. Der Glaube an das seit Anfang der Neuzeit die Bewegungen dirigierende Ideal der Philosophie und der Methode geriet ins Wanken; nicht etwa bloß aus dem äußerlichen Motiv, daß der Kontrast zwischen dem beständigen Mißlingen der Me-
 35 taphysik und dem ungebrochenen und immer gewaltigeren An-

schwellen der theoretischen und praktischen Erfolge der positiven Wissenschaften ins Ungeheure wuchs. Dergleichen wirkte auf die Außenstehenden sowie auf die im spezialisierten Betriebe der positiven Wissenschaften immer mehr zu unphilosophischen 5 Fachmännern gewordenen Wissenschaftler. Aber auch in den vom philosophischen Geiste ganz erfüllten und daher zentral an den obersten metaphysischen Fragen interessierten Forschern stellte sich ein immer vordringlicheres Gefühl des Versagens ein, und zwar bei ihnen aus tiefsten, obzwar ganz u n g e k l ä r t e n 10 M o t i v e n , die gegen die festgewurzelten Selbstverständlichkeiten des regierenden Ideals immer lauter Protest erhoben. Es kommt nun eine lange, von H u m e und K a n t bis in unsere Tage hineinreichende Zeit leidenschaftlichen Ringens, zu einem klaren Selbstverständnis der wahren Gründe dieses jahrhundertelangen 15 Versagens durchzudringen; natürlich eines Ringens, das sich in den ganz wenigen Berufenen und Auserlesenen abspielte, während die Masse der übrigen schnell ihre Formel fand und findet, sich und ihre Leser zu beruhigen.

§ 5. Das Ideal der universalen Philosophie und der Prozeß seiner inneren Auflösung.

Eine sonderbare Wendung des ganzen Denkens war die notwendige 20 Folge. Philosophie wurde sich selbst zum Problem, und zunächst begrifflicherweise in der Form der Möglichkeit einer Metaphysik, womit nach dem früher Gesagten implizite Sinn und Möglichkeit der ganzen Vernunftproblematik betroffen war. Was die positiven Wissenschaften anlangt, so standen sie zunächst 25 als unangreifbar da. Doch das Problem einer möglichen Metaphysik umgriff eo ipso auch das der Möglichkeit der Tatsachenswissenschaften, die eben doch in der untrennbaren Einheit der Philosophie ihren Beziehungssinn hatten, ihren Sinn als Wahrheiten für bloße Gebiete des Seienden. I s t V e r n u n f t u n d S e i - 30 e n d e s z u t r e n n e n , w o e r k e n n e n d e V e r n u n f t b e s t i m m t , w a s S e i e n d e s i s t ? Die Frage genügt, im voraus die Andeutung verständlich zu machen, daß der gesamte geschichtliche Prozeß eine sehr merkwürdige, erst durch eine Auslegung der verborgenen innersten Motivation in Sicht kommende 35 Gestalt hat: nicht die einer glatten Entwicklung, nicht die eines kontinuierlichen Wachstums bleibender geistiger Er-

werbe oder einer aus den zufälligen historischen Situationen zu erklärenden Verwandlung der geistigen Gestalten, der Begriffe, der Theorien, der Systeme. Ein bestimmtes Ideal einer universalen Philosophie und einer dazugehörigen Methode macht den Anfang, sozusagen als Urstiftung der philosophischen Neuzeit und aller ihrer Entwicklungsreihen. Aber anstatt daß sich dieses Ideal in der Tat auswirken konnte, erfährt es eine innere Auflösung. Diese motiviert gegenüber den Versuchen seiner Fortführung und erneuernden Festigung revolutionäre Neugestaltungen, und dabei mehr oder minder radikale. So wird nun eigentlich das Problem des echten Ideals einer universalen Philosophie und ihrer echten Methode zur innersten Triebkraft aller historischen philosophischen Bewegungen. Das sagt aber, daß schließlich alle neuzeitlichen Wissenschaften nach dem Sinn, in dem sie als Zweige der Philosophie begründet wurden und den sie danach dauernd in sich trugen, in eine eigenartige, immer mehr als rätselhaft empfundene Krisis hineingerieten. Es ist eine Krisis, welche das Fachwissenschaftliche in seinen theoretischen und praktischen Erfolgen nicht angreift und doch ihren ganzen Wahrheitssinn durch und durch erschüttert. Es handelt sich hierbei nicht um Angelegenheiten einer speziellen Kulturform, „Wissenschaft“ bzw. „Philosophie“, als einer unter anderen in der europäischen Menschheit. Denn die Urstiftung der neuen Philosophie ist nach dem früher Ausgeführten die Urstiftung des neuzeitlichen europäischen Menschentums, und zwar als eines Menschentums, das gegenüber dem bisherigen, dem mittelalterlichen und antiken, sich radikal erneuern will durch seine neue Philosophie, und nur durch sie. Demnach bedeutet die Krisis der Philosophie die Krisis aller neuzeitlichen Wissenschaften als Glieder der philosophischen Universalität, eine zunächst latente, dann aber immer mehr zutage tretende Krisis des europäischen Menschentums selbst in der gesamten Sinnhaftigkeit seines kulturellen Lebens, in seiner gesamten „Existenz“.

35 Die Skepsis hinsichtlich der Möglichkeit einer Metaphysik, der Zusammenbruch des Glaubens an eine universale Philosophie als Führerin des neuen Menschen, besagt eben den Zusammenbruch des Glaubens an die „Vernunft“, so verstanden, wie die Alten die Episteme der Doxa gegenüber setzten. Sie ist es, die allem

vermeintlich Seienden, allen Dingen, Werten, Zwecken letztlich Sinn gibt, nämlich ihre normative Bezogenheit auf das, was seit den Anfängen der Philosophie das Wort Wahrheit — Wahrheit an sich — und korrelativ das Wort Seiendes — *ὄντως ὄν* —
 5 bezeichnet. Damit fällt auch der Glaube an eine „a b s o l u t e“ Vernunft, aus der die Welt ihren Sinn hat, der Glaube an den Sinn der Geschichte, den Sinn des Menschentums, an seine Freiheit, nämlich als Vermöglichkeit des Menschen, seinem individuellen und allgemeinen menschlichen Dasein vernünf-
 10 tigen Sinn zu verschaffen.

Verliert der Mensch diesen Glauben, so heißt das nichts anderes als: er verliert den Glauben „an sich selbst“, an das ihm eigene wahre *Sein*, das er nicht immer schon hat, nicht schon mit der Evidenz des „Ich bin“, sondern nur hat und haben kann in Form
 15 des Ringens um seine Wahrheit, darum, sich selbst wahr zu machen. Ü b e r a l l ist wahres Sein ein ideales Ziel, eine Aufgabe der Episteme, der „Vernunft“, gegenübergesetzt dem in der Doxa fraglos „selbstverständlichen“, bloß vermeintlichen Sein. Im Grunde kennt jedermann diesen auf sein wahres und echtes
 20 Menschentum bezogenen Unterschied, so wie ihm auch Wahrheit als Ziel, als Aufgabe schon in der Alltäglichkeit nicht fremd ist: obgleich hier nur in Vereinzelung und Relativität. Aber die Philosophie übersteigt diese Vorgestalt, in der ersten originalen Urstiftung die antike Philosophie, indem sie die überschweng-
 25 liche Idee einer universalen, auf das All des Seienden bezogenen Erkenntnis erfaßt und sich als ihre Aufgabe setzt. Indessen eben im Versuch ihrer Erfüllung — und das macht sich schon im Gegeneinander der alten Systeme fühlbar — verwandelt sich immer mehr die naive Selbstverständlichkeit dieser Aufgabe in eine Un-
 30 verständlichkeit. Immer mehr nimmt die Geschichte der Philosophie, von innen gesehen, den Charakter eines Kampfes ums Dasein an, nämlich als Kampfes der geradehin in ihrer Aufgabe sich auslebenden Philosophie — der Philosophie im naiven Glauben an die Vernunft — mit der sie negierenden oder empiristisch
 35 entwertenden Skepsis. Unablässig macht diese die tatsächlich erlebte Welt, die der wirklichen Erfahrung, geltend, als worin von der Vernunft und ihren Ideen nichts zu finden sei. Immer mehr wird die Vernunft selbst und ihr „Seiendes“ rätselhaft, oder die Vernunft — als die der seienden Welt von sich aus Sinn

gebende, und, von der Gegenseite gesehen, Welt — als aus der Vernunft her seiende; bis schließlich das bewußt zutage gekommene Weltproblem der tiefsten Wesensverbundenheit von Vernunft und Seiendem überhaupt, das Rätsel aller Rätsel, zum eigentlichen Thema werden mußte.

Unser Interesse gilt hier nur der philosophischen Neuzeit. Aber sie ist nicht ein bloßes Bruchstück des soeben bezeichneten, des größten historischen Phänomens: des um sein Selbstverständnis ringenden Menschentums (denn in diesem Ausdruck ist alles beschlossen). Vielmehr — als Neustiftung der Philosophie mit einer neuen universalen Aufgabe und zugleich mit dem Sinn einer Renaissance der alten Philosophie — ist sie ineins eine Wiederholung und eine universale Sinnverwandlung. In dieser hält sie sich für berufen, eine neue Zeit anzufangen, ihrer Idee der Philosophie und wahren Methode völlig sicher; sicher auch, durch ihren Radikalismus des neuen Anfangens alle bisherigen Naivitäten und so alle Skepsis überwunden zu haben. Aber unvermerkt mit eigenen Naivitäten behaftet, ist es ihr Schicksal, auf dem Wege einer allmählichen, in neuen Kämpfen motivierten Selbstenthüllung die endgültige Idee der Philosophie, ihr wahres Thema, ihre wahre Methode allererst suchen, allererst die echten Welträtsel entdecken und auf die Bahn der Entscheidung bringen zu müssen.

Wir Menschen der Gegenwart, in dieser Entwicklung geworden, finden uns in der größten Gefahr, in der skeptischen Sintflut zu versinken und damit unsere eigene Wahrheit fahren zu lassen. In dieser Not uns besinnend, wandert unser Blick zurück in die Geschichte unseres jetzigen Menschentums. Selbstverständnis und dadurch inneren Halt können wir nur gewinnen durch Aufklärung ihres Einheitssinnes, der ihr von ihrem Ursprung her eingeboren ist mit der neugestifteten, die philosophischen Versuche als Triebkraft bewegenden Aufgabe.

§ 6. Die Geschichte der neuzeitlichen Philosophie als Kampf um den Sinn des Menschen.

Bedenken wir die Auswirkung der philosophischen Ideenentwicklung auf die gesamte (nicht selbst philosophisch forschende) Menschheit, so müssen wir sagen:

Das innere Verständnis der in aller Widersprüchlichkeit einheitlichen Bewegtheit der neuzeitlichen Philosophie von Descar-

tes bis zur Gegenwart ermöglicht allererst ein Verständnis dieser Gegenwart selbst. Die wahren, einzig bedeutungsvollen Kämpfe unserer Zeit sind die Kämpfe zwischen dem schon zusammengebrochenen Menschentum und dem noch bodenständigen, aber
5 um diese Bodenständigkeit bzw. um eine neue ringenden. Die¹ eigentlichen Geisteskämpfe des europäischen Menschentums als solchen spielen sich als K ä m p f e d e r P h i l o s o p h i e n ab, nämlich zwischen den skeptischen Philosophien — oder vielmehr Unphilosophien, die nur das Wort, nicht aber die Aufgabe
10 behalten haben — und den wirklichen, noch lebendigen Philosophien. Deren Lebendigkeit aber besteht darin, daß sie um ihren echten und wahren Sinn ringen und damit um den Sinn eines echten Menschentums. Die latente Vernunft zum Selbstverständnis ihrer Möglichkeiten zu bringen und damit einsichtig zu
15 machen die Möglichkeit einer Metaphysik als einer wahren Möglichkeit — das ist der einzige Weg, um eine Metaphysik bzw. universale Philosophie in den arbeitsvollen Gang der Verwirklichung zu bringen. Damit allein entscheidet sich, ob das dem europäischen Menschentum mit der Geburt der griechischen Philosophie
20 eingeborene Telos, ein Menschentum aus philosophischer Vernunft sein zu wollen und nur als solches sein zu können — in der unendlichen Bewegung von latenter zu offener Vernunft und im unendlichen Bestreben der Selbstnormierung durch diese seine menschheitliche Wahrheit und Echtheit, ein bloßer historisch-faktischer Wahn ist, ein zufälliger Erwerb einer zufälligen Menschheit, inmitten ganz anderer Menschheiten und Geschichtlichkeiten; oder ob nicht vielmehr im griechischen Menschentum erstmalig zum Durchbruch gekommen ist, was als E n t e l e c h i e im Menschentum als solchen wesensmäßig beschlos-
30 sen ist. Menschentum überhaupt ist wesensmäßig Menschsein in generativ und sozial verbundenen Menschheiten, und ist der Mensch Vernunftwesen (a n i m a l r a t i o n a l e), so ist er es nur, sofern seine ganze Menschheit Vernunftmenschheit ist — latent auf Vernunft ausgerichtet oder offen ausgerichtet auf die
35 zu sich selbst gekommene, für sich selbst offenbar gewordene und nunmehr in Wesensnotwendigkeit das menschheitliche Werden bewußt leitende Entelechie. Philosophie, Wissenschaft wäre demnach die historische Bewegung der Offenbarung der universalen, dem Men-

schentum als solchen „eingeborenen“ Vernunft.

So wäre es wirklich, wenn die bis heute noch nicht abgeschlossene Bewegung sich als die in der echten und rechten
 5 Weise in den Gang reiner Auswirkung gekommene Entelechie erwiesen hätte oder wenn die Vernunft in der Tat für sich selbst vollbewußt in der ihr wesenseigenen Form offenbar geworden wäre, d.i. offenbar in der Form einer universalen, in konsequenter apodiktischer Einsicht fortwerdenden, in apodiktischer
 10 Methode sich durch sich selbst normierenden Philosophie. Erst damit wäre entschieden, ob das europäische Menschentum eine absolute Idee in sich trägt und nicht ein bloß empirischer anthropologischer Typus ist wie „China“ oder „Indien“; und wieder, ob das Schauspiel der Europäisierung aller fremden
 15 Menschheiten in sich das Walten eines absoluten Sinnes bekundet, zum Sinn der Welt gehörig, und nicht zu einem historischen Unsinn derselben.

Wir sind jetzt dessen gewiß, daß der Rationalismus des 18. Jahrhunderts, seine Weise, die geforderte Bodenständigkeit des
 20 europäischen Menschentums gewinnen zu wollen, eine Naivität war. Ist aber mit diesem naiven und, konsequent durchdacht, sogar widersinnigen Rationalismus der echte Sinn des Rationalismus preiszugeben? Und wie steht es mit der ernstlichen Aufklärung jener Naivität, jenes Widersinns, und wie mit
 25 der Rationalität des gepriesenen und uns zugemuteten Irrationalismus? Muß er nicht, wenn wir auf ihn hören sollen, uns als vernünftig erwägender und begründender überzeugen? Ist seine Irrationalität am Ende nicht wiederum eine engherzige und schlechte Rationalität, und eine schlimmere als jene des alten
 30 Rationalismus? Ist es nicht sogar die der „faulen Vernunft“, welche dem Ringen um eine Klärung der letzten Vorgegebenheiten und der von ihnen aus letztlich und wahrhaft rational vorgezeichneten Ziele und Wege ausweicht?

Doch genug daran, ich bin schnell vorausgeeilt, um die unvergleichliche Bedeutung empfindlich zu machen, die einer Aufklärung der tiefsten Motive der Krisis zukommt, in welche die neuzeitliche Philosophie und Wissenschaft schon sehr früh hineingeraten ist und die sich in gewaltiger Steigerung bis in unsere Gegenwart forterstreckt.

§ 7. Die Vorhabe der Untersuchungen
dieser Schrift.

Aber nun wir selbst, wir Philosophen dieser Gegenwart, was können, was müssen Besinnungen der soeben durchgeführten Art für uns bedeuten? Wollten wir hier nur eine akademische Rede hören? Können wir nur einfach wieder zurück-
 5 kehren zur unterbrochenen Berufsarbeit an unseren „philosophischen Problemen“, also zum Fortbau unserer eigenen Philosophie? Können wir das ernstlich, bei der sicheren Aussicht, daß die unsere wie die aller gegenwärtigen und vergangenen Mitphilosophen nur ihr flüchtiges Tagesdasein haben wird innerhalb
 10 der Flora immer neu aufwachsender und sterbender Philosophien?

Eben hierin liegt ja unsere eigene Not, unser aller, die wir nicht Literatenphilosophen sind, sondern, von den echten Philosophen der großen Vergangenheit erzogen, der Wahrheit leben,
 15 und nur so lebend in unserer eigenen Wahrheit sind und sein wollen. Aber als Philosophen dieser Gegenwart sind wir in einen peinlichen existenziellen Widerspruch hineingeraten. Den Glauben an die Möglichkeit der Philosophie als Aufgabe, also an die Möglichkeit einer universalen Erkenntnis,
 20 können wir nicht fahren lassen. In dieser Aufgabe wissen wir uns als ernstliche Philosophen berufen. Und doch, wie den Glauben festhalten, der nur Sinn hat mit Beziehung auf das eine, einzige uns allen gemeinsame Ziel, auf die Philosophie?

Wir sind dessen auch schon dem allgemeinsten nach inne ge-
 25 worden, daß menschliches Philosophieren und seine Ergebnisse im gesamt menschlichen Dasein nichts weniger als die bloße Bedeutung privater oder sonstwie beschränkter Kulturzwecke hat. Wir sind also — wie könnten wir davon absehen — in unserem Philosophieren Funktionäre der Menschheit.
 30 Die ganz persönliche Verantwortung für unser eigenes wahrhaftes Sein als Philosophen in unserer innerpersönlichen Beruflichkeit trägt zugleich in sich die Verantwortung für das wahre Sein der Menschheit, das nur als Sein auf ein *Telos* hin ist und, wenn überhaupt, zur Verwirklichung nur kommen kann
 35 durch Philosophie — durch uns, wenn wir im Ernste Philosophen sind. Gibt es hier — in diesem existenziellen „Wenn“ — ein Ausweichen? Sofern aber nicht, was sollen wir tun, um

glauben zu können, wir, die wir glauben; wir, die wir unser bisheriges Philosophieren, das Philosophieren, aber nicht Philosophie erhoffen läßt, ernstlich nicht fortsetzen können?

Unsere erste historische Besinnung hat uns nicht nur die fak-
 5 tische Gegenwartslage und ihre Not als nüchterne Tatsache klar-
 gemacht, sie hat uns auch daran erinnert, daß wir als Philoso-
 phen nach der Zielstellung, die das Wort „Philosophie“ anzeigt,
 nach Begriffen, Problemen, nach Methoden, Erben der Ver-
 gangenheit sind. Es ist klar (was könnte hier sonst helfen), daß
 10 es eingehender historischer und kritischer
 Rückbesinnungen bedarf, um vor allen Ent-
 scheidungen für ein radikales Selbstverständnis zu sorgen:
 durch Rückfrage nach dem, was ursprünglich und je als Philo-
 sophie gewollt und durch alle historisch miteinander kommu-
 15 nizierenden Philosophen und Philosophien hindurch fortgewollt
 war; dies aber unter kritischer Erwägung dessen, was in
 Zielstellung und Methode diejenige letzte Ursprungs-
 echtheit erweist, welche, einmal erschaut, den Willen apod-
 diktisch bezwingt.

20 Wie das wirklich durchzuführen ist und was letztlich die unser
 existenzielles Sein als Philosophen entscheidende Apodiktizität
 eigentlich meinen soll, ist zunächst unklar. Im weiteren will ich
 versuchen, die Wege zu führen, die ich selber gegangen bin, deren
 Durchführbarkeit und deren Bodenfestigkeit ich in Jahrzehnten
 25 erprobt habe. Wir gehen also von nun an gemeinsam, gewappnet
 mit der äußersten skeptischen, aber ja nicht vorweg negativisti-
 schen Geisteshaltung. Wir versuchen, durch die Kruste der
 veräußerlichten „historischen Tatsachen“ der Philosophiege-
 schichte durchzustoßen, deren inneren Sinn, ihre verborgene Te-
 30 leologie, befragend, aufweisend, erprobend. Allmählich melden
 sich auf diesem Wege, zunächst wenig beachtet, aber immer
 dringlicher, Möglichkeiten für völlig neue Blickwendungen, ver-
 weisend in neue Dimensionen. Es regen sich nie gefragte Fragen,
 es zeigen sich nie betretene Arbeitsfelder, nie radikal verstandene
 35 und erfaßte Korrelationen. Schließlich nötigen sie, den Gesamt-
 sinn der Philosophie, wie er durch alle historischen Gestalten
 hindurch der „selbstverständlich“ geltende war, grundwesent-
 lich zu verwandeln. Es erweist sich mit der neuen Aufgabe und
 ihrem universalen apodiktischen Boden die praktische

Möglichkeit einer neuen Philosophie: durch die Tat. Es zeigt sich aber auch, daß auf diesen neuen Sinn von Philosophie die ganze Philosophie der Vergangenheit, obschon ihr selbst un-
5 bewußt, innerlich ausgerichtet war. In dieser Hinsicht wird ins-
sondere das tragische Versagen der neuzeitlichen P s y c h o l o -
g i e verständlich und erleuchtet werden; verständlich ihr histo-
risches Dasein im Widerspruch: daß sie (in dem ihr historisch
zugewachsenen Sinn) den Anspruch erheben mußte, die philoso-
phische Grundwissenschaft zu sein, während sich daraus offen-
10 bar widersinnige Konsequenzen, die des sogenannten „Psycholo-
gismus“ ergaben.

Ich versuche zu führen, nicht zu belehren, nur aufzuweisen,
zu beschreiben, was ich sehe. Ich erhebe keinen anderen Anspruch
als den, in erster Linie mir selbst gegenüber und demgemäß auch
15 vor Anderen nach bestem Wissen und Gewissen sprechen zu
dürfen als jemand, der das Schicksal eines philosophischen Da-
seins in seinem ganzen Ernste durchlebte.
